

Cata-Tonia

zur Veröffentlichung oder Nutzung dieser Geschichte oder Teilen davon, im Original oder in Abwandlung, kontaktieren sie bitte den Autor unter carpepagina@googlemail.com

Eine Großstadt in Deutschland. Unbedeutend welche: was wir in und zwischen den folgenden Zeilen erleben, könnte und wird sich gleichermaßen in jeder größeren Stadt irgendwo zutragen, mit leichten Abwandlungen, unterschiedlichen Details; es könnte sich ebenso gut ereignen in einer Stahlbetonfestung mit einer beliebigen Stockwerkanzahl in Frankreich, Amerika, England, Sie verstehen schon: etc. pp.

Wichtiger als der Ort (Hauptsache Großstadt) ist die Uhrzeit – 07:05 Uhr in roten Digitalsignalen auf dem Radiowecker-Display – wiewohl auch sie im Vergleich mit den Geschehnissen ziemlich unbedeutend erscheint. Genannt wird die Zeitangabe lediglich aus einem Umstand: der Radiowecker wird um exakt 07:10 Uhr sein Wecksignal in den Raum hinaus schreien und damit meine Protagonistin aufwecken. Mir verbleiben ergo nur maximal fünf Minuten Sie vorzustellen.

Eine groß gewachsene Statur, also flüchtige Küsse auf Zehenspitzen gewohnt, liegt scheinbar friedlich ruhend, eingewickelt in blau-weiße Bettwäsche, gekrönt von derzeit zerzausten halblangen schwarzen Haaren – ob der seelige Frieden echt ist, will ich ungeklärt lassen, sprich mir die Beschreibung ihrer Träume sparen – nicht vergessen: fünf Minuten (mittlerweile viereinhalb)!

Obwohl die Figur der Schlafenden ebenso weit von Kate Moss wie auch von Beth Ditto entfernt pendelt, kurz: gesundes Mittelmaß darstellt, bleiben die bereits genannten Zehenspitzenküsse fast ausnahmslos ihren wenigen Freundinnen überlassen. Typische Wangenküsse zur Begrüßung unter Mädchen, denn Tonia (ich vergaß: so heißt Sie) ist ausnehmend schüchtern, und dies ist ihr erstes großes Problem, eines von vielen. Es wird noch verstärkt durch eine besondere Gabe, Tonia nämlich ist in der Lage einem Jungen, der ihr Avancen macht, am Gesicht abzulesen, wenn er Sie nur *ZENSUR* will, um sie anschließend fallen zu lassen, unsere Großeltern sagten dazu: wie eine heiße Kartoffel. Für meine Protagonistin ein nicht akzeptables, doch weit verbreitetes Verhalten. Soweit ihre persönliche Ansicht der Zustände, in der Realität hat Sie jedoch eine derartige Paranoia vor einer solchen Situation entwickelt, dass unlängst alle Kerle die verräterischen Stigmata auf ihren Gesichtern tragen. Gleichzeitig wird ihr übervorsichtiges Herz heftig verzehrt von Sehnsucht nach Nähe und Zuneigung, ein großer Baustein ihres täglich gefühlten Unglücks, einer von vielen.

Noch drei Minuten. Passend zur Beliebigkeit der Stadt und des Landes verzichte ich auf Nennung ihrer Hobbies und kleinen Interessen, jene sind austauschbar, es bleibt der Phantasie des Lesers überlassen die Lücken zu füllen, wobei klar sein muss, solch kleine Kiesel im Bauwerk Tonia befinden sich nicht in der Position genügend Glücksgefühl zu emittieren, um die Schatten der Unglück abstrahlenden Betonmauern auszuleuchten. Jeder ihrer Tage ist vergleichbar mit dem Zustand eines Teilchens nach den Gesetzen der Quantenmechanik: wahrscheinlich erfreulich durch viele kleine Dinge, mit größerer Wahrscheinlichkeit aber total beschissen bedingt von wenigen großen Umständen, vielleicht auch beides gleichzeitig mit Hang zu Letzterem.

07:08 Uhr. Tonia ist zweiundzwanzig, wohnt wegen ihres Studiums noch unterm Dach der Eltern und belegt Englisch und Geschichte auf Lehramt. Womit wir bei ihrem zweiten großen

Problem angeht wären: Warum und mit welchem Sinn studiert man heutzutage noch Geschichte? Warum nicht etwas sinnvolles, anwendbares, Betriebswirtschaft, Informatik, Nanotechnologie? Die erste spontane Antwort ist fast immer: aus Interesse (an der Herkunft unserer Kultur, der Entwicklung unserer Gesellschaft, des Menschen, so in der Art). Aber bloßes Interesse lässt sich auch in privater Beschäftigung mit der Thematik befriedigen, gezielter sogar, und außerdem ist Interesse eine von Schwankungen belastete Empfindung, sprich es lässt zu Zeiten nach. Wiederholen Sie jetzt die obigen „Warum-Fragen“ und finden Sie einige gute Argumente – schwierig nicht wahr?

Wir erkennen ein Dilemma: Tonia sucht, bisher erfolglos, ihren Platz in Weltgefüge und Gesellschaft, ihr Pech ist, dass Sie zu intelligent ist um mit einem einfachen Job glücklich zu werden. Nur wer sich selbst der gleichen Erfahrung rühmen kann, weiß wie belastend sich dieselbe auf die eigene Psyche auswirkt. Da mir nur noch knapp fünfundzwanzig Sekunden für den Abschluß der Einleitung verbleiben, will ich die Ursachenanalyse in einem verallgemeinerten philosophischen Block vor ihre Füße werfen. Wer den zu deuten vermag (keine Angst, ist nicht so schwierig!) versteht aus welchem Grund (in Synthese mit oben genannten Problematiken) meine Protagonistin tagtäglich belastet und niedergedrückt von Emotionen erwacht, die einzig von einer krankhaften Depression evoziert werden können. Das größte Problem für Tonia oder jemand anderen, der erkannt hat wie absurd und unsinnig unsere Gesellschaft, ihre Gefüge und viele menschliche Verhaltensweisen sind, ist: ihre/seine Umgebung lassen ihr/ihm keinen Raum eben diese als sinnentleert erkannten Verhaltensmuster zu unterdrücken oder abzulegen. Die Mitmenschen würgen und pressen solange, bis sie/er im Suizid resigniert oder die besagte Erkenntnis anderweitig – beliebt sind Alkohol oder Arzneimittel oder Ausbildung einer tiefen Depression (siehe Tonia) – ertränkt.

Beep. Beep-beep. Beep-beep-beep. Beeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeep! 07:10 Uhr. Faszinierend zeitgleich mit der Geräuschkulisse bewegt sich ein Mädchenkörper in eine Position, zu der wir gegen Ende der Geschichte zurückkehren wollen, nein müssen, also üben wir uns in Geduld, anstatt jetzt mit deren Beschreibung vorzugreifen. Mit dem üblichen Lächeln auf dem Gesicht – gleich morgens frisch und munter – erwacht Tonia, steigt schwungvoll aus ihrem Bett... Moment! Übliches Lächeln? Ein Splitter ihres Bewusstseins registriert die Abnormalität, meldet gewohnt wäre Trägheit, Unlust, miese Laune, wird aber weggewischt vom hell funkelnden Sonnenschein, der Tonia aufs Gesicht fällt während Sie auf die Straße hinaustritt, bevor er richtig zur Geltung gelangen kann.

Beschwingt durch das hüpfende Glücksgefühl, von der frischen Luft und dem schönen Tag bemerkt das Mädchen ebenso wenig, dass Sie sich nicht daran erinnern kann sich angezogen und gewaschen zu haben. Einerlei: Sie trägt ihre Lieblingskleidung, die sündhaft teuren Schuhe von Jimmy Choo, die Sie sich nie leisten konnte und sieht gut aus wie lange nicht mehr, vollkommen ohne Schminke und im vollen Bewusstsein, die Schiffer würde sich bettelnd die Knie blutig rutschen, würde man ihr dafür das Geheimnis der notwendigen Kur preisgeben.

In ihrem Studienkurs der Nanotechnologie liegt Tonia dermaßen gut im Rennen, man hat ihr heute offiziell einen freien Tag zu gestanden, man fürchtet Sie könne bei weniger zuvorkommender Behandlung die Universität wechseln (welch Prestigeverlust!), schließlich reißen sich bereits jetzt diverse Pharmakonzerne darum Sie einzustellen, begierig an ihren genialen Forschungen zum Wohle der Menschheit teilzuhaben und Sie zu fördern, außerdem liegt ihre Sachkenntnis sowieso weit über der des dozierenden Professors, oftmals schon beschämt durch Aufdeckung von Wissenslücken durch ihre Hand.

Aus diesem Umstand heraus beschließt Tonia ihr ausnehmend wohlbehütetes und phantastisches Leben in vollen Zügen auf einem Spaziergang durch die geliebte Heimatstadt mit sauberen Straßen voller freundlicher Bürger zu genießen, vorbei an den Geschäften mit Designermoden zu Niedrigstpreisen (alle passend in ihrer Größe!), ein wenig zu flirten mit all den hübschen, gut gebauten Jungs, die keine Sekunde zögern würden Tonia auf ewig ihr Herz zu schenken (wem sonst?), um danach ihrem heiß geliebten Freund einen Besuch abzustatten, dem Adonis der Stadt, der sicher schon mit der romantischsten Überraschung der Welt sehnsüchtig auf Sie wartet.

Ihr tänzelnder leichter Schritt wird auf einer von Bäumen gesäumten Allee gestoppt von unerwarteter, nicht in das Gesamtbild ihrer Umgebung passender Akustik: „Tonia! Tonia!“ – sicher, die Stadt war vorher auch nicht still, sondern erfüllt von den fröhlichen, von allgemeiner Bildung zeugenden Diskussionen ihrer Bewohner, „Tonia!“ – doch erschallt dieser Ruf nach ihrem Namen traurig schluchzend, zerrt verzweifelt an ihrem Ohr, entfernt, unwirklich. Suchend fährt ihr Blick zwischen die Bäume, über die Straße, erfolglos. Wer erlaubt sich einen so blöden Scherz? Wer meint die Perfektion dieses Sommertages stören zu müssen? Verwirrt schüttelt Tonia den Kopf, will den Ruf abschütteln, ihr immer noch forschender Blick bleibt endlich an den Blättern der Bäume hängen, die sich unbeschreiblich schön im leichten Wind wiegen und in allen Farben des Regenbogens Leuchten. Freude an den einfachen Dingen des Lebens flutet ihr Herz, und bald hört Sie den nagend bittenden Ruf nicht mehr. Die Vögel zwischen den Zweigen singen eine Symphonie allein für Tonia, ein Passant schenkt ihr Rosen, geblendet von ihrer Schönheit! Das ist das wahre Leben! So schön kann es nur in dieser unserer Welt sein!

Oder wollen Sie etwa jetzt doch wissen, woher die Schreie kamen? Folgen Sie mir...

Ein halbdunkles Schlafzimmer, vor dem Fenster plätschernder Regen, drinnen Panikwolken in der Luft, ein starr liegendes Mädchen mit aufgerissenen Augen, grotesk verdrehten Armen, ihr Kopf schwebt bereits so lange erhoben, dass eigentlich kein gesunder Mensch dies zustande bringen könnte, und niemand weiß, wie lange Tonia noch in dieser Position verharren wird. Sie liegt totenstarr, aber lebendig, doch vollkommen abwesend, mit schwachem Puls, die Mutter hält ihre Hand, weint versalzene glitzernde Perlen, ruft ihren Namen – „Tonia!“ – während ihr Herz erdrückt wird von einem Mount Everest aus Verzweiflung. Ein Berg zu hoch, um von ihrem Verständnis erklommen zu werden. Der Vater fassungslos daneben, längst hat er aufgegeben die Erstarrte wachrütteln zu wollen. Er wartet jetzt nur noch auf die Ankunft des Notarztes, lauscht auf die Sirenen, klammert sich an den Hoffnungsfunken, den sein Glauben an die Macht der „Götter in weiß“ entzündet hat...

Auszug aus einem Lexikon medizinischer Fachbegriffe:

Katatonie (griech. Κατατονία; engl. catatonia), ist ein psychisches Krankheitsbild mit ausgeprägter Störung der Willkürmotorik, der Emotionen und Verhaltensweisen des Patienten. Es existiert eine Vielzahl von Ausprägungen, beispielsweise stunden- bis tagelange Starreperioden in bizarren Positionen, manchmal im Wechsel mit gewalttätigen kurzen Erregungszuständen. Patienten sprechen nicht, zeigen einen Mutismus und verhalten sich in keiner Weise mehr zur Umwelt. Häufig kommt es zur Ausbildung unbegründeter Angstzustände oder Aggression, Bewusstseinsstörungen oder zur Umkehrung von Empfindungszuständen.

Vorkommen vor allem bei katatoner Schizophrenie oder Depressionen, seltener im Rahmen von Infektionskrankheiten, bei Hirntumoren.